

Subjektivität als Problem moderner Lebensgestaltung – Ein krisentheoretischer Zugang

Boris Zizek

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt, dass Subjektivität, die humanspezifische Fähigkeit der Beantwortung krisenhafter Situationen, einerseits immer schon notwendig existiert hat, andererseits aber dem modernen Subjekt in zunehmendem Maße abverlangt wird. Diese Steigerung wird anhand dreier Subjektformationen (vormodernes, missionarisches und romantisches Subjekt) differenziert. Diese Darlegung, die sich als klärende Folie für die Untersuchung belastender, Subjektivität infrage stellender Faktoren versteht, erfordert einerseits eine systematische Klärung des Begriffs der Subjektivität und andererseits eine Rekonstruktion der kulturhistorischen Entwicklungsgeschichte des Subjekts, um zeigen zu können, wie sich Subjektivität erst in der Moderne überhaupt zu einem identitätsrelevanten, anerkannten Zuwendungsgegenstand entwickelt hat, so dass „objektivierende“ wissenschaftliche und technische Entwicklungen es in Bedrängnis bringen.

Schlüsselwörter

Subjektivität, Vormoderne/Moderne, kulturhistorische Subjektformationen, Transformation der Bewährungsfiguren, Subjektivität als moderner Bewährungsgegenstand

Abstract

The article argues that subjectivity, the human faculty of responding to ambiguous, unclear situations, has on the one hand always existed but that on the other hand the modern subject is more and more relying on it. This increase is examined by a differentiation of the three main subject-formations (pre-modern, missionary and romantic subject). This explanation is intended as a preparing examination towards a discussion of modern causes which burden or question subjectivity. For this purpose it is necessary both to clarify the conception of subjectivity and to consider the phylo- and ontogenetical development of the subject. Thus it is possible to show how subjectivity became an increasingly important and recognized object of personal identity.

Keywords

Subjectivity, modern spirit, cultural-historical formations of subjectivity

1 Die kulturhistorische Spezifität des Problems der Subjektivität

Der Gegenstandsbereich, dem sich die vorliegende Ausgabe dieser Zeitschrift mit dem Titel „Subjekt und Objekt“ zuwendet, kann im Zentrum als die Belastung bestimmt werden, die für das einzelne Subjekt dadurch entsteht, dass die Frage nach den subjektiven, wirklich individuellen Anteilen an der eigenen Lebensgestaltung unter anderem durch „[...] die Möglichkeit naturwissenschaftlicher Erfassung der physiologischen Grundlagen des psychischen Erlebens in der modernen Hirnforschung ...[und der – B. Z.] Tendenz zur Erfassung und Auswertung »objektiver« Daten, die den Alltag nicht mehr nur im Beruf, sondern auch im Privatleben prägt“¹ für es problematisch geworden ist. Der Effekt dieser modernen wissenschaftlichen und technischen Errungen-

schaften auf das Subjekt und seine Lebensgestaltung lässt sich dementsprechend wie folgt zusammenfassen:
„Welchen Anspruch darf der Einzelne noch auf seine eigenen, eben subjektiven, also unüberprüfbar Überzeugungen erheben? Sind diese nicht alle nur Produkte des Einflusses einer erforschbaren und messbaren Umwelt auf das ebenso erforschbare Gehirn, also Ergebnisse eines objektiv zu erfassenden Prozesses?“²

Ich werde im Folgenden nicht der Frage nachgehen, ob es Anteile an der Lebensgestaltung gibt, die wirklich subjektiv sind und auch nicht, ob und in welchem Ausmaß die genannten Faktoren diese diesbezüglich belasten oder einschränken. Vielmehr nähere ich mich dem Thema gleichsam von der entgegengesetzten Seite her, indem ich darlegen werde, warum uns diese Fragen überhaupt beschäftigen, dass sie nämlich ein spezifisches Problem des modernen Subjekts sind. Bevor die Belastungsfaktoren von Subjektivität in den Blick genommen werden, erscheint es mir notwendig, aufzuzeigen, dass diese zu einem zentralen Problem des Subjekts erst dann werden, wenn es diesem zu einem Anliegen geworden ist, sich sein Handeln als einzigartigen, innovativen, die eigene Identität konturierenden, originalen Beitrag plausibel zu machen. Um die Spezifität dieses Selbstanspruchs, durch den das Subjekt in die hier thematische Bedrängnis gerät, deutlich zu machen, werde ich die Entwicklungsgeschichte des Subjekts in ihren drei großen Stufen beleuchten.

Zu diesem Zweck werde ich zunächst anhand eines krisentheoretischen Subjektbegriffs die universalen Aspekte des Subjekts herausarbeiten. Ausgehend von Helmuth Plessner wird in geraffter Form eine Bezogenheitstheorie des Subjekts entfaltet. Diese erlaubt es dann in einem zweiten Schritt, nachzuzeichnen, wie sich das Subjekt kulturhistorisch entsprechend den sich transformierenden Formen des Zusammenlebens modifiziert. Es wird erläutert werden, wie Subjektivität von einer humanspezifischen, universalen Fähigkeit über zwei Entwicklungsstufen hinweg zu einem Gegenstand gesteigerter Zuwendung wird. Erfolgte der Rückgriff auf Subjektivität in der Vormoderne gleichsam nur im Notfall, in sich aufdrängenden Krisen, so werden diese in der Moderne zunehmend als zentrale Herausforderung, als anerkannter Gegenstand der *Bewährung als Subjekt* gesucht. Hier wird es dann zu einem Problem, wenn sich Anzeichen mehren, dass das Subjekt vielleicht doch nicht der genuine Ursprung seines Handelns sein könnte.

2 Universale Aspekte des Subjekts – Der krisentheoretische Subjektbegriff

Mit Plessner lässt sich das Subjekt als das in die Krise geratene Lebewesen bestimmen, das vor die beiden universalen Probleme des Vollzugs und der Begründung seiner Lebensgestaltung gestellt ist³. Entsteht die Punktualität der zentrischen Positionalität des Tieres durch die eine gebündelte Umfeldbeantwortung realisierende Vermittlungsarbeit von Umfeld- und Leibimpulsen, so lässt sich Subjektivität krisentheoretisch als die spezifische Fähigkeit des Menschen begreifen, mehrsinnige und daher krisenhafte Situationen zu beantworten. Subjektivität ist dabei bei Plessner immer als ein Zusammenspiel von *vorgängigem* Leib und Reflexion gedacht, die als ein steigerbares Potential des Menschen zu verstehen ist. Deswegen interessierte sich Plessner auch für die humanspezifischen Ausdrucksbewegungen Lachen und Weinen, die nur dem Krisentier Mensch zur Verfügung stehen, weil eben nur dieser in Krisen geraten kann⁴. Daher habe ich Plessners theoretische Position an anderer Stelle als eine durchgeführte *Anthropologie der Krise* charakterisiert⁵.

Plessners Position lässt sich sozialisationstheoretisch sättigen, wenn man mit dem bei ihm angelegten Begriff der Bezogenheit, die humanspezifische Hemmung der Umfeldbeantwortung als Ergebnis der Aneignung der Gruppenbezogenheit bestimmt. Der Mensch hat in seiner Umfeldbeantwortung nicht nur das Umfeld (Umfeldbezug) und die Stimmen des Leibes (Leibbezug), sondern auch die seiner Bezugsgruppe zu vermitteln. Die

Anwendung dieser Stimmen auf sich selbst konstituiert die humanspezifische Selbstbezogenheit. Die Selbstidentifikation als das Kernproblem der Selbstbezogenheit, der Identität, findet dabei über eine soziale Kontur statt. Im Anschluss an Ulrich Oevermanns Begriff des Bewährungsmythos⁶ unterscheide ich mit dem Begriff der Bewährungsfigur eine interaktiv, in ersten Entwürfen schon von Kindern herausgebildete (groß, schnell, stark, lange Arme...), wesentlich unreflektierte soziale Kontur, die aus dem als einzigartig erlebten Beitrag des Subjekts zum Gruppenleben besteht und bezeichne die sowohl onto- als auch phylogenetisch spätere, mit der vorgängigen Bewährungsfigur jedoch wohl niemals ganz identische, reflexive Plausibilisierung des eigenen Beitrags als Bewährungsmythos. Im Gegensatz zum recht vagen Identitätsbegriff hebt der Begriff der Bewährungsfigur als gefühlter und des –mythos als reflektierter Identität hervor, dass wir uns immer anhand unseres realen oder angestrebten Beitrags zu einem konkreten oder gedachten Gruppenleben erkennen, was bedeutet, dass wir uns als wertvolles Lebewesen wahrnehmen und dadurch fühlen können.

Die kognitive Kompetenz, Mögliches und also auch Alternativen zum Faktischen zu denken, Jean Piagets formal-operatorisches Urteil⁷, erzeugt schließlich die fünfte und letzte universale Bezogenheit des Subjekts, den utopischen Idealbezug, dessen Entfaltung die Vormoderne vor allem durch Initiationsriten entgegenwirkt. Bezeichnenderweise werden diese intuitiv richtig in dem Lebensalter durchgeführt, in dem sich die Kognition zum formal-operatorischen Urteil hin entwickelt.

Die Unterscheidung der genannten Bezogenheiten ermöglicht es also, erstens, Subjektivität als die humanspezifische Fähigkeit der Krisenlösung zu begreifen und weitere universale Aspekte des Subjekts zu bestimmen. Die Identifikation der kulturhistorischen Modifikationen dieser Bezogenheiten, mit denen sich das Subjekt den sich verändernden Formen des Zusammenlebens entsprechend entwickelt, erlaubt es nun aber auch, zweitens, die kulturspezifischen Probleme und Formationen des Subjekts zu begreifen. Subjektformationen lassen sich als spezifische Gefüge der genannten Bezogenheiten beschreiben, die von ihnen entsprechenden Bewährungsfiguren und -mythen mit subjektiver Bedeutung aufgeladen werden.

3 Die kulturhistorischen Subjektformationen und ihre zentralen Bewährungsgegenstände

Das vormoderne Subjekt verbleibt in der Regel zeitlebens in der Primärgruppe. Für diese Form des Zusammenlebens ist das Problem der Kohäsion zentral. Der einzelne kann weder ganz noch temporär freigesetzt werden, wie es etwa in der spätmodernen Normalität der verlängerten Adoleszenz gesteigert der Fall ist. Die Kulturen, die vormoderne Kollektive hervorbringen, zeichnen sich dementsprechend durch ihren totalitären Charakter aus. Alles *muss* restlos ausgedeutet sein. Das Ideal des Handelns liegt hier stets hinter dem Subjekt, was die Zyklizität erzeugt, die Mircea Eliade als Charakteristikum der Vormoderne thematisiert hat⁸. Das vormoderne Subjekt bewährt sich, ist ein wertvolles Gemeinschaftsmitglied, wenn es sich bewahrend und gerade nicht, wenn es sich originell oder innovativ verhält. Kern vormoderner Bewährungsfiguren ist also das Bewahren.

In den Bezogenheiten des Subjekts wirkt sich die vormoderne Sozialform der Kleingruppe folgendermaßen aus. Der Leibbezug ist ungezügelt, die Regeln werden nicht im Sinne einer umfassenden Disziplinierung internalisiert, der Gruppenbezug ist idealisiert, die jeweils ältere Generation verkörpert das Ideal, der Selbstbezug bleibt situational⁹, er tritt noch nicht aus dem Handlungsfluss heraus. Der Weltbezug ist kosmisch, geschlossen und der utopische Idealbezug ist, wie oben angesprochen, absorbiert. Es wird deutlich, dass Subjektivität als die humanspezifische Fähigkeit einer neuen und damit das Subjekt hervorhebenden Umfeldbeantwortung in der Vormodern weder gefragt und anerkannt, noch besonders beansprucht wurde, da es Muster für alle zentra-

len Krisen des Lebens gab. Dennoch trieb diese *Subjektarmut* der Vormoderne den Menschen nicht um, da er einerseits früh eine voll anerkannte und konkrete Bewährungsfigur zugewiesen bekam und, zweitens, der sich gegen das Vorhandene, Faktische sich wendende utopische Idealbezug bei den meisten aus besagten Gründen nicht entwickelt war.

In der Moderne expandiert die Gesellschaft und das Subjekt verlässt zunehmend seine Primärgruppe, nach David Riesman aufgrund eines gewaltigen demographischen Wandels¹⁰ im Sinne eines Push-Faktors. Bedeutender für die vorliegende Argumentation sind jedoch zwei intrinsische Push-Faktoren. Erstens kommt Wolfgang Bonß zufolge im 15. Jahrhundert ein neuer und zunehmend als Bewährung angestrebter Umgang mit Risiko auf¹¹, den Daniel Defoe Anfang des 18. Jahrhunderts im von Robinson Crusoe zeitlebens als persönlichen Makel negativ gedeuteten Abenteuerdrang plastisch gestaltet hat¹². Ausgehend von Oevermanns Differenzierung von Phasen des Lebensvollzugs¹³ lässt sich, zweitens, eine sowohl die Phase aktiver Entscheidung als auch der Kontemplation ergreifende Krisenorientierung als Kern moderner Bewährungsfiguren und –mythen konstatieren.

Der Leibbezug ist nun ein gezügelter, die Regeln der Gruppe werden disziplinierend verinnerlicht, so dass ein internalisierter Gruppenbezug entsteht. Dieser eröffnet dem Subjekt die notwendig gewordene Mobilität. Im Sinne eines inneren Kompasses¹⁴ hält es sich nun auch in Abwesenheit der Bezugsgruppe an die Regeln Gruppe und ist also auch in der Fremde orientiert. Die Identität wird nun zu einem Problem des einzelnen Subjekts, der Selbstbezug zeichnet sich dadurch aus, dass das Subjekt sowohl prospektiv planend als auch retrospektiv bilanzierend an einem *Roman des eigenen Lebens* arbeitet. Der das zyklische Epos ablösende Roman ist nicht zufällig die mit der Moderne entstehende künstlerische Form der Erfahrungsgestaltung sequentiellen Lebens, die nicht selten sogar explizit die Gestalt einer autobiographischen Rekonstruktion annimmt. Dieses zu großer Selbstaufopferung und -disziplinierung bereite Subjekt der Moderne deutet sein Leben als Zeitstrecke der Umsetzung eines Auftrags, der ihm von einer allmächtigen transzendenten Instanz angetragen worden ist. Daher bezeichne ich diese Formation als missionarisches Subjekt, das mobil aber treu, auch in der Ferne den Überzeugungen und Wertsetzungen seiner Primärgruppe verbunden bleibt.

Die Absenz der primären Anerkennungsinstanz ist in der Logik der Prädestinationslehre eingefangen. Das sich aufgrund seines Abenteuerdrangs entfernende, missionarische Subjekt vollzieht notwendig einen Bruch mit seiner Herkunft und bemüht sich, durch reuevolle Konformität diesen gegenüber seiner Primärgruppe nachträglich zu tilgen. Doch analog der Ungewissheit ob der Erwähltheit in der Prädestinationslehre, muss das Subjekt in seiner relativ selbstbestimmten Lebensführung ohne jene vollkommene Übereinstimmung mit seiner Primärgruppe der Vormoderne sein Leben gestalten.

Defoe dramatisiert diese Lebenslogik des missionarischen Subjekts, indem er Robinson Crusoe nach seinem abenteuerlustigen Ausbrechen seine Primärgruppe nicht mehr wiedersehen lässt. Doch Robinson ist nicht nur aufgrund der genannten Auftrags-Deutung seines Lebens missionarisch. Wie am Beispiel *Freitags* paradigmatisch gestaltet, ist er auch missionierend, sein Weltbezug entsprechend expandierend. Der utopische Idealbezug ist dabei durch seine Reue gegenüber der Primärgruppe gehemmt. Auf jede scheiternde Expedition Robinsons, jeden seiner Versuche, die eigene Lage zu verändern, folgt eine quälende Reue, sich mit dem Vorhandenen nicht bescheiden zu können.

Im Vergleich zum bewahrenden, vormodernen Subjekt wird die Subjektivität des missionarischen Subjekts deutlich höher beansprucht. Es muss sich ohne das spezifisch vormoderne, direkte Anerkennungsverhältnis in

neuen, fremden Kontexten zurechtfinden. Zugespißt formuliert ist sein Handlungsspielraum jedoch auf die Wahl neuer Mittel begrenzt. Das missionarische Subjekt ist vor allem technisch innovativ, ein die Welt modifizierender homo faber. Die Zwecke und Werte werden treu übernommen, im Sinne einer Steigerung auf die gesamte Lebensführung ausgedehnt. Das missionarische Subjekt wendet sich nicht kritisch gegen die Traditionsbestände, stellt sich nicht als immer schon in ihnen urteilend infrage. Hier ist das thematische Problem der Subjektivität also noch nicht voll entfaltet.

Paradigmatisch gestaltet in Johann Wolfgang Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*¹⁵, entwickelt sich in Deutschland im *Sturm und Drang* eine neue Subjektformation, das romantische Subjekt, an das später, explizit etwa durch Jack Kerouac in *On the road*, die counter culture breitenwirksamer anknüpft. Diese Subjektformation wird auch heute noch nur von relativ wenigen ausgebildet.

Im Gegensatz zum missionarischen Subjekt bewährt sich das romantische Subjekt nun durch Führung eines authentischen, geprüften Lebens, indem es die vorhandenen Routinen und getroffenen Entscheidungen zeitnah auf ihre Berechtigung hin prüft. Das gelingt unter Inanspruchnahme des gesamten Erfahrungshaushaltes, der oft zunächst nur als Stimme des Leibes oder des Herzens zur Verfügung steht, so dass die Authentizitätsprüfung mit einem intuitiven, ästhetischen Urteil anhebt. Entsprechend befreit sich das romantische Subjekt durch einen gezügelt-ungezügelt Leibbezug aus der starren Diszipliniertheit des gleichsam noch *zwanghaft* gesellschaftsorientierten missionarischen Subjekts. Der Gruppenbezug wird dynamisch, insofern fremde Kulturen als potentielle Alternativen gegen die eigene Tradition stark gemacht werden.

Die Subjektivität wird nun nicht mehr nur von außen gefordert, indem sich das Subjekt in fremde Kontexte begibt, in denen es seine Lebensführung mit innovativen technischen Lösungen aufrechterhalten muss. Das romantische Subjekt wendet sich gegen die eigenen Routinen. Der Weltbezug ist dezentriert, das Subjekt vermag sich nun aus seiner naturwüchsigen Verortung zu entschränken. Der utopische Idealbezug entfaltet sich in voller Stärke.

Übersicht über die drei großen kulturhistorischen Subjektstufen – Die Bezogenheitsgefüge, Bewährungsfiguren und Bewährungsmythen

1. Das vormoderne Subjekt – Vormoderne

- Leibbezug: ungezügelt
- Gruppenbezug: idealisiert
- Selbstbezug: situational
- Weltbezug: kosmisch
- Utopischer Idealbezug: absorbiert

Bewährungsfigur: Bewahren der Traditionsbestände

Bewährungsmythos: Übereinstimmung mit den Vorfahren

2. Das missionarische Subjekt – Frühmoderne-Moderne-Hoch(Post-)moderne

- Leibbezug: gezügelt bzw. diszipliniert
- Gruppenbezug: internalisiert
- Selbstbezug: Roman des eigenen Lebens

- Weltbezug: expandierend, dabei exotisierend und missionierend
 - Utopischer Idealbezug: durch Reue gegenüber der Primärgruppe gehemmt
- Bewährungsfigur: gezügelte Krisenorientiertheit (mobil aber treu)
Bewährungsmythos: Leben als Mission, repräsentatives Leben

3. *Das romantische Subjekt – Moderne-Hoch(Post-)moderne*

- Leibbezug: gezügelt-ungezügelt
 - Gruppenbezug: dynamisch
 - Selbstbezug: Leben als Roman
 - Weltbezug: dezentriert
 - Utopischer Idealbezug: freigesetzt
- Bewährungsfigur: expressive Authentizitätsprüfung
Bewährungsmythos: authentisches Leben

4 **Subjektivität als Problem moderner Lebensgestaltung – Fazit**

Die Stoßrichtung dieses Beitrags zusammenfassend, lässt sich sagen, dass die Probleme, die für die Realisierung von Subjektivität zu konstatierend sind, vor dem Hintergrund zu betrachten sind, dass es erstens, wie oben gezeigt wurde, Subjektivität als humanspezifische Fähigkeit der Beantwortung krisenhafter Situationen immer schon notwendig gegen hat. Zweitens ist hervorgehoben worden, dass die Moderne Subjektivität immer mehr fordert, weil sich Routinen der Lebensgestaltung, das „selbstverständliche Fortgezogenwerden“¹⁶ für das seinen naturwüchsigen Kontext verlassende Subjekt zunehmend verflüchtigen und, drittens, wird Subjektivität erst in der Moderne zunehmend zu einem zentralen Moment von Identität und Bewährung. Anhand der beiden modernen Subjektformationen, dem missionarischen und dem romantischen Subjekt, wurden zwei qualitative Stufen dieser gesteigerten Relevanz von Subjektivität in der Moderne differenziert. Beide Aspekte, die gestiegene Beanspruchung von Subjektivität durch die Lösung aus der Primärgruppe (missionarisches Subjekt) und der Selbstanspruch der Gestaltung eines geprüften, authentischen Lebens (romantisches Subjekt), für das die Subjektivität gleichsam ohne äußere Notlage aktiviert werden muss, sind durch den Titel des vorliegenden Aufsatzes angesprochen. Und es scheint sinnvoll, sie zu klären, bevor man die Faktoren in den Blick nimmt, die sie belasten. Denn letztere werden als ein Problem für das einzelne Subjekt erst wirklich verständlich, wenn man deutlich macht, wie sich Subjektivität kulturhistorisch zu einem zentralen Gegenstand der Bewährung entwickelt hat.

Literaturverzeichnis

- Bonß, Wolfgang (1995), *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne*, Hamburg.
- Eliade, Mircea (1998), *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt am Main/Leipzig.
- Defoe, Daniel (2008), *Das Leben und die seltsamen Abenteuer des Robinson Crusoe*, Frankfurt am Main.
- Goethe, Johann Wolfgang (1994), *Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften. Kleine Prosa*. Epen, Frankfurt am Main.
- Hahn, Alois (1995), *Identität und Biographie*, in: Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.), *Biographie und Religion: Zwischen Ritual und Selbstsuche*, Frankfurt am Main/New York, S. 127–155.
- Kegan, Robert (2008), *Die Entwicklungsstufen des Selbst. Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben*, München.

König, Josef (1994), *Kleine Schriften*, Freiburg/München.

Kerouac, Jack (1991), *On the road*, London.

Oevermann, Ulrich (1995), Ein Modell der Struktur von Religiosität. Zugleich ein Strukturmodell von Lebenspraxis und von sozialer Zeit, in: Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.), *Biographie und Religion: Zwischen Ritual und Selbstsuche*, Frankfurt am Main/New York, S. 27–103.

Oevermann, Ulrich (1996), Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns, in: Combe, Arno; Helsper, Werner (Hg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Frankfurt am Main, S. 70–183.

Piaget, Jean (1999), *Theorien und Methoden der modernen Erziehung*, Frankfurt am Main.

Plessner, Helmuth (1970), *Philosophische Anthropologie. Lachen und Weinen. Das Lächeln. Anthropologie der Sinne*, Frankfurt am Main.

Plessner, Helmuth (2004), Der Mensch als Lebewesen, in: Ders., *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*, Stuttgart.

Riesman, David (1989), *The Lonely Crowd. A study of the changing American character*, New York.

Boris Zizek 2010, *Probleme und Formationen des modernen Subjekts – Zu einer Theorie der universalen Bezogenheiten des Subjekts*. Diss. Mainz 2010.

(Endnotes)

- 1 Das Zitat ist der von Joachim Heil und Wolfgang Eirund verfassten Ausschreibung für die vorliegende Ausgabe der *Internationalen Zeitschrift für Philosophie und Psychosomatik* entnommen.
- 2 Ebd.
- 3 Vgl. Plessner (2004 16 u. 29). Folgende Ausführungen fußen auf einer ausführlichen Auseinandersetzung, die ich in Zizek (2010) vorgenommen habe. Oevermann bestimmt das Subjekt mit dem allgemeineren Begriff der Lebenspraxis ganz analog zu Plessner als „[...] widersprüchliche Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung“ (1996 77). Plessners Begriff des „Vollzugszwangs“ (Plessner 2004 29) scheint mir jedoch gegenüber dem des Entscheidungszwangs den Vorteil zu haben, dass er die Differenzierung ermöglicht, in welchem Grade es sich bei einem erfolgten Vollzug um eine entscheidungsförmige Entschließung handelt. Die Entscheidung ist ein Grenzfall des Vollzugs, insofern in ihm Vollzug und Begründung in eins fallen.
- 4 Vgl. Plessner (1970 31)
- 5 Vgl. Zizek (2010)
- 6 Vgl. Oevermann (1995)
- 7 Vgl. Piaget (1999 203)
- 8 Vgl. Eliade (1998 77)
- 9 Vgl. Hahn (1995 132)
- 10 Vgl. Riesman (1989 8)
- 11 Vgl. Bonß (1995 124)
- 12 Vgl. Defoe (2008)
- 13 Vgl. Oevermann (1996 82)
- 14 Vgl. Riesman (1989 16)
- 15 Vgl. Goethe (1994)
- 16 Vgl. König (1994 31)

Zum Autor

Boris Zizek, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für, Erziehungswissenschaft, Colonel-Kleinmann-Weg 2, 55099 Mainz

Kontakt: zizek@uni-mainz.de